

## Strategiewechsel nach der Krise?

Japanische und europäische Unternehmen in Südostasien

von Jochen Legewie und Hendrik Meyer-Ohle

Die Finanz- und Wirtschaftskrise in Südostasien im Sommer 1997 kam für die meisten japanischen Unternehmen völlig überraschend, galt doch die Region bis dahin als wirtschaftlich stabiler und wachstumsstarker Markt. Neben seiner traditionellen Rolle als Produktionsstandort für den Weltmarkt wurde Südostasien als rasch wachsender Absatzmarkt nicht nur für Industrieprodukte, sondern in steigendem Maße auch für Konsumgüter aus japanischer Herstellung gesehen.

Noch im April 1997 wurde in der Nihon Keizai Shinbun ein japanischer Unternehmer mit der Äußerung zitiert, daß Südostasien seinen Reiz als billiger Produktionsstandort verloren habe, während es gleichzeitig rasant als Absatzmarkt für Konsumgüter an Bedeutung gewinne. Selbst eine partielle Rückverlagerung der Produktion nach Japan (mit anschließendem Export nach Südostasien) sei nicht auszuschließen.

Infolge der Asienkrise haben sich die Vorzeichen eines Engagements in Südostasien jedoch verschoben. Die Konsumgüternachfrage brach stark



P.K. Wong: Singapur bleibt auch weiterhin Ausgangspunkt für Regionalstrategien.

ein, andererseits fand der Kostenauftrieb ein Ende. Wie reagieren multinationale Unternehmen auf diese Situation, wie schätzen sie die zukünftige Bedeutung Südostasiens als Produktionsstandort, Absatz- und Finanzmarkt ein? Bestehen Unterschiede zwischen den Strategien japanischer und westlicher, insbesondere europäischer Unternehmen?

Diese Fragen waren im Juni 1999 Gegenstand einer Konferenz des DIJ unter dem Titel „Economic Crisis and Transformation in Southeast Asia: Strategic Responses by Japanese and European Firms“. Auf dieser dritten internationalen Konferenz im Rahmen des DIJ- Forschungsschwerpunkts „Japan in Asien“ diskutierten Wissenschaftler und Unternehmensvertreter aus Europa, Japan und Südostasien zwei Tage lang über die Konsequenzen der Asienkrise für multinationale Unternehmen. Anhand dieser Thematik wurden die Hauptakteure des wirtschaftlichen Globalisierungsprozesses in den Mittelpunkt der Analyse gestellt, und es konnte eine notwendige Ergänzung zu der bisher vorherrschenden Betrachtung der Asienkrise aus makro-ökonomischer und (wirtschafts)politischer Sicht gegeben werden.

Ein wichtiges Ergebnis der Konferenz war, daß die Auswirkungen der Krise auf die langfristige Strategiebildung der Unternehmen nicht sehr groß sind. So verzeichneten zwar die meisten Unternehmen erhebliche Umsatzrückgänge und Gewinneinbrüche; auch die erwartete Exportoffensive blieb weitgehend aus. Trotzdem schätzen die meisten der europäischen und japanischen Unternehmen die südostasiatischen Länder als zukünftig weiterhin wichtigen Wachstumsmarkt ein und halten dementsprechend an ihrem Engagement in der Region fest.

Die Mehrzahl der Unternehmen hat jedoch die Krise zu einer Bestandsaufnahme und Evaluation ihres bishe-



C. Molteni: Europäische Unternehmen sehen ihre Zukunft in Asien optimistisch.

rigen Engagements genutzt. Generell ist eine starke Bereitschaft festzustellen, regionale Strategien zu diskutieren und in Frage zu stellen. Diese Tatsache macht derzeit eine Untersuchung der Unternehmensstrategien für Wissenschaftler nicht nur besonders interessant, sondern sie erleichtert sie auch in beträchtlichem Maße.

### Inhaltsverzeichnis

<b>Titelgeschichte</b>	<b>1</b>
<b>DIJ-Veranstaltungen</b>	<b>3</b>
<b>DIJ-Publikationen</b>	<b>4</b>
<b>Tagungsberichte</b>	<b>6</b>
<b>Rezensionen</b>	<b>6</b>
<b>Sonstiges / Ausblick</b>	<b>7</b>

Deutsches Institut für Japanstudien  
Philipp Franz von Siebold Stiftung  
Verantw. Redakteure: Verena Blechinger, Hanns Günther Hilpert  
Nissei Kōjimachi Bldg.  
3-3-6 Kudan-Minami  
Chiyoda-ku, Tokyo 102-0074, Japan  
Tel.: +81-3-3222-5077  
Fax: +81-3-3222-5420  
e-mail: [dijtokyo@dijtokyo.org](mailto:dijtokyo@dijtokyo.org)  
homepage: <http://www.dijtokyo.org>



Während sich die kurzfristigen Reaktionen einzelner europäischer und japanischer Firmen auf die Krise ähnelten, zeigen sich in den langfristigen Strategien für Südostasien starke Unterschiede. Diese sind hauptsächlich auf die unterschiedliche Länge und Form des bisherigen Engagements in der Region zurückzuführen.

Japanische Unternehmen haben sich zwar schon seit den 60er Jahren in Südostasien engagiert, mußten sich dabei jedoch stark länderspezifisch anpassen und konnten deshalb häufig keine konsistente Regionalstrategie entwickeln. So operierten viele Unternehmen aufgrund von Investitionsbeschränkungen und Handelshemmnissen in einzelnen Ländern mit jeweils unterschiedlichen Partnern, häufig mußten sie parallele Produktionskapazitäten unter Vernachlässigung von Größeneffekten aufbauen. Auch Marketing und Produktentwicklung waren zumeist nicht einheitlich organisiert.

Dieser Problematik waren sich japanische Unternehmen durchaus bereits vor der Krise bewußt. Viele der Maßnahmen, die heute als unmittelbare Reaktion erscheinen, wurden schon früher eingeleitet, die Krise verlieh ihrer Durchsetzung dann jedoch besondere Dringlichkeit. Zusammenfassend geht es für japanische Firmen darum, einen Mittelweg zwischen der Ausschöpfung von Größenvorteilen und der spezifischen Bearbeitung lokaler Märkte zu finden und dabei ein ausgewogenes Verhältnis zwischen exportorientierter Vorgehensweise einerseits und binnen- bzw. regionalmarktorientierter Strategie andererseits sicherzustellen.

Auf der Herstellungsseite erfordert diese Situation die Konzentration auf wenige Produktionsorte, im Extremfall nur noch auf einen für die gesamte Region. So konzentrierten Toyota, Mitsubishi und Honda die Herstellung von Motorteilen auf Indonesien, die von Getrieben auf die Philippinen. Im Elektronikbereich fokussiert Sony die Her-



T. Sakano: Die erfolgreiche Bewältigung der Krise erfordert innovative Maßnahmen.



Abschlusspanel: Jochen Legewie, Gomi Norio, Erhard Reiber, Yomoda Yasuhiro, Hendrik Meyer-Ohle

stellung von Audio- und Videogeräten auf Malaysia. Matsushita fertigt dort außerdem schwerpunktmäßig Klimaanlagen. Ähnliche Beispiele finden sich in anderen Branchen wie der Chemie- oder Lebensmittelindustrie.

Auf der Absatzseite ist die Abkehr von einer nationalen Ausrichtung und der Trend zum verstärkten Einsatz von *regional brands* unübersehbar. Toyota und Honda haben speziell für den asiatischen Markt Fahrzeuge, die sog. *Asian cars*, entwickelt. Kikkoman brachte im Frühjahr 1999 erstmals in der Firmengeschichte eine eigens für Südostasien entwickelte Sojasauce namens „Asian Taste“ auf den regionalen Markt. Durch die gleichzeitige Entwicklung von *global brands* versuchen Unternehmen wie Kao und Lion, entsprechend dem Vorbild von Sony und anderen zusätzlich den regionalen Markt mit dem globalen zu verbinden.

Deutlichster Ausdruck dieser neuen Regionalstrategien ist die zunehmende Einrichtung von regionalen Unternehmenszentralen. Diese sind zumeist in Singapur zu finden, von wo aus Beschaffung und Absatz koordiniert werden, aber auch wichtige Hilfsfunktionen wie Logistik und Finanzierung gesteuert werden.

Die Krisensituation hat die Bedingungen für diese Maßnahmen teilweise verändert. So haben die südostasiatischen Regierungen Investitionsbeschränkungen gelockert. Durch die Liquiditätsprobleme lokaler Partner wurde es vielen japanischen Unternehmen außerdem möglich, ihre Anteile in Joint-Ventures zu erhöhen. Am wichtigsten erscheint jedoch der ungebrochene Trend zur Handelsliberalisierung. Der

Start der seit längerem geplanten Freihandelszone wurde sogar um ein Jahr auf den Termin 2002 vorverlegt.

Europäische Unternehmen haben – von wenigen Ausnahmen wie Nestlé oder Unilever abgesehen – ihr Engagement in Südostasien erst später begonnen, so daß sie in der Regel vor gänzlich anderen Umweltbedingungen standen und stehen. Die meisten europäischen Unternehmen konnten von Anfang an mit Regionalstrategien in den Markt eintreten. Ebenso bot ihnen die Krise die Möglichkeit zur besonders schnellen Expansion durch Unternehmensübernahmen. Diese Option ist japanischen Unternehmen in den meisten Fällen nicht nur aufgrund ihrer Finanzschwäche als Folge des seit Jahren stagnierenden Heimatmarktes verschlossen, sondern auch durch zumeist schon bestehende Verbindungen mit lokalen Partnern, die nicht ohne weiteres aufgekündigt werden können.

Im Konsumgüterbereich sind vor allem die Strategien europäischer Einzelhandelsketten auffällig. Unternehmen wie Carrefour, Ahold und Delhaize haben in den letzten beiden Jahren durch die Übernahme lokaler Wettbewerber schnell expandiert und setzen inzwischen die Standards in der Zusammenarbeit mit Herstellern in Bereichen der Logistik und Informationssysteme. Wollen japanische Unternehmen zukünftig auf den südostasiatischen Konsummärkten bestehen, müssen sie sich dieser Herausforderung stellen.

Investitionststatistiken für die Jahre 1997 und 1998 zeigen ein deutlich verstärktes Engagement europäischer Unternehmen in Südostasien, während neue Investitionen japanischer Firmen

gegenüber 1996 um über die Hälfte sanken. Dabei muß jedoch festgehalten werden, daß diese Entwicklung nur einen Aufholprozeß darstellt, der den Abstand zu japanischen Unternehmen verringern, die dominante Stellung japanischer Unternehmen in der Region aber kurz- und mittelfristig nicht bedrohen wird.

Für japanische Unternehmen bleibt Südostasien wie der gesamte asiatische Markt der regionale Heimatmarkt, den es gegenüber westlichen Unternehmen zu verteidigen gilt. Dabei geht es nicht nur um die Behauptung führender Marktanteile in der Region selbst, sondern auch um andere Funktionen der asiatischen Märkte im globalen Wettbewerb. So sehen beispielsweise im Gegensatz zur japanischen Elektro- und Automobilindustrie auf amerikanischen und europäischen Märkten bisher nur schwach vertretene Hersteller von Lebensmitteln und Haushaltsartikeln in Südostasien einen wichtigen Markt zur Erprobung ihrer Marken unter internationaler Konkurrenz wie auch ein Sprungbrett in den möglichen Zukunftsmarkt China.

**DIJ Asien Konferenz: Economic Crisis and Transformation in Southeast Asia: Strategic Responses by Japanese and European Firms**  
(Tōkyō, 17.-18. Juni 1999)

Die Konferenz, organisiert von Jochen Legewie und Hendrik Meyer-Ohle, fand in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Nihon Universität und dem Fujitsu Research Institute statt. Unser Dank gilt weiterhin der Japan Foundation, dem EU-Japan Centre for Industrial Cooperation und der Deutschen Botschaft in Tōkyō für ihre Unterstützung. Eine Publikation der Konferenzergebnisse ist für Sommer 2000 vorgesehen.

**Sprecher:**

Keynotes: Yanagihara Tōru (Asian Development Bank Institute), Stephen Young (Universität Strathclyde), Poh Kam Wong (National University of Singapore).

Sektion Produktion: Yoshihara Hideki (Kōbe Universität), Jochen Legewie (DIJ), Corrado Molteni (Università Commerciale Luigi Bocconi ISESAO), Wolfgang Haas (Freudenberg & Co.), Yoshimi Fumio (Mitsubishi Motors).

Sektion Marketing: Sakano Tomoaki (Waseda Universität), Hendrik Meyer-Ohle (DIJ) und Hirasawa Katsuhiko (Nihon Universität), Keri Davies (Universität Sterling), Hirai Hiroshi (Kao), Garry Stubbs (ACNielsen).

Sektion Unternehmensfinanzierung: Andreas Grünbichler (Universität St. Gallen), Katsu Etsuko (Meiji Universität),

Steen Hemmingsen, (Copenhagen Business School), Hayase Isamu (Kajima Corporation).

Abschlußpanel: Gomi Norio (Matsushita Electric Industrial), Erhard Reiber (Merck Japan), Yomoda Yasuhiro (Toyota Motor Corporation).

**DIJ-  
VERANSTALTUNGEN**

**DIJ Symposium**

**Pluralismus der Sprachen und Globalität der Wissenschaft**  
(Kyōto, 3. Juli 1999)

Als deutsches Forschungsinstitut sieht sich das DIJ häufig vor die Frage gestellt: Sollen wir in unseren Veranstaltungen und Publikationen das Deutsche pflegen, oder wäre es besser, auf das Englische zurückzugreifen?

tut Kansai am 3. Juli in Kyōto ein Kolloquium, konzipiert von Mishima Ken'ichi (Universität Ōsaka) und Irmela Hijiya-Kirschner (DIJ), das auf großes Interesse stieß. Gut 200 Köpfe zählte das Publikum. In vier Vorträgen wurde die Thematik aus Perspektiven wie Wissenschaftsgeschichte, Philosophie und Soziolinguistik sowie vor dem Hintergrund verschiedener Sprachkulturen (Japanisch, Deutsch, Romanische Sprachen und Koreanisch) beleuchtet.

Der Wissenschaftshistoriker Murakami Yōichirō (International Christian University) erläuterte in seinem Referat über „Die *lingua franca* in den Naturwissenschaften“ den Abstand zwischen Alltagserfahrung und wissenschaftlicher Erklärung bzw. die Differenz von Wissenschafts- und Alltagsprache. Er charakterisierte dabei das Wissenschaftler-Englisch als „unabhängigen Sprachraum“, der gleichwohl wesentlich attraktiver als die Kunstsprache Esperanto sei, und wies auf historische Parallelen hin. Wie in Deutschland im



Blick auf das Podium des DIJ-Symposiums „Pluralismus der Sprachen und Globalität der Wissenschaft“

Stirbt Deutsch als Wissenschaftssprache allmählich aus, wenn wir uns zunehmend der allgemeinen Entwicklung anpassen, nach der auch in der Wissenschaft das Englische zur *lingua franca* wird? Haben wir überhaupt eine Chance, als Wissenschaftler wahrgenommen zu werden, wenn wir uns nicht über das Englische bemerkbar machen? Und was bedeutet es für eine Sprache, wenn sie in wichtigen Lebensbereichen nurmehr mittels einer fremden Sprache ‚funktioniert‘? Diese Fragen stellen sich mit wachsender Dringlichkeit nicht nur in Deutschland und in Japan, sondern in nahezu allen nicht-englischsprachigen Ländern.

Zu diesem Thema veranstaltete das DIJ gemeinsam mit dem Goethe-Insti-

späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, so mußte sich in Japan im Zuge der Meiji-Modernisierung die Landessprache erst als Wissenschaftssprache herausbilden.

Die Soziolinguistin Lee Yeounsuk (Hitotsubashi Universität) zeigte in ihrem Referat zum Thema „Ethnizität und Universalität in den Wissenschaftssprachen“ am Beispiel des ostasiatischen Kulturkreises, welche Rolle die seinerzeit auch politisch-militärisch gestützte Vorrangstellung des Japanischen für die Modernisierung des Koreanischen und Chinesischen spielte.

Der Semiotiker und Wissenschaftshistoriker Jürgen Trabant (Freie Universität Berlin) verband in seinem Beitrag unter dem Titel „Universalität der



Wissenschaft – Individualität der Sprachen“ einen Blick auf das vom Lateinischen geprägte Mittelalter mit einer kritischen Sicht auf die Gegenwart. Zwar seien die Vorteile der Diglossie offensichtlich, doch in sozialer Hinsicht ergäben sich Probleme: Die Volkssprache tendiere dazu, wie im Mittelalter wieder zur Sprache der Dummen zu werden, das Englische zur Sprache der Schläuen. Außerdem führe sie zu einem Prestigeverlust für die nationale Standardsprache.

Hasumi Shigehiko, Romanist und Präsident der Universität Tōkyō sowie der japanischen Rektorenkonferenz, erwies in seinem elegant formulierten Referat „Über die Aufteilung des Raumes“ der deutschen Geisteswelt mit Überlegungen zu den je nach Sprache unterschiedlichen Wirkungsdimensionen von Hannah Arendts im Exil verfaßtem Hauptwerk seine Reverenz. Das Englische in Form des Broken English, der geschichtslosen Sprache „ohne Eigenschaften“, habe nichts mehr mit der Sprache von Shakespeare und Dickens gemein.

In der anschließenden lebhaften Podiumsdiskussion, an der sich auch der Phänomenologe Washida Seiichi (Universität Ōsaka) und der Sozialphilosoph Mishima beteiligten, wurden u. a. Vorschläge zum Umgang mit der „unerträglichen Einseitigkeit der Kommunikation“ (Trabant) erwogen. – Eine Veröffentlichung der Konferenzbeiträge in japanischer und in deutscher Sprache ist vorgesehen.

## DIJ Symposium

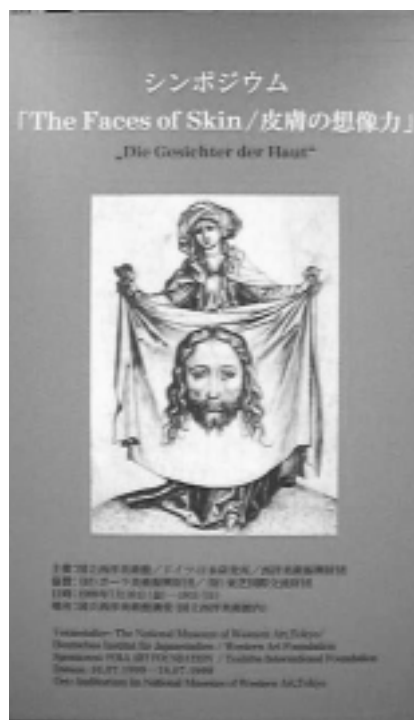
### Gesichter der Haut

(Tōkyō, 16.–18. Juli 1999)

mit dem National Museum of Western Art (NMWA)

Spätestens seit dem späten 19. Jahrhundert ist Japan eine wichtige Inspirationsquelle für die westliche Kunst; umgekehrt wurden Techniken und Theorien europäischen Ursprungs in Japan eifrig rezipiert. Kunstgeschichte im Kulturvergleich ist daher für die europäisch-japanischen Beziehungen besonders aufschlußreich und geeignet, theoretische Fragen von Orientalismus und Okzidentalismus zu beleuchten.

Mit dem Symposium „Gesichter der Haut“ weihte das NMWA seinen neuen Vortragsraum ein. Die Veranstaltung, die dem Dialog zwischen europäischen und japanischen Repräsentanten der Kunstwissenschaft gewidmet war, traf auf reges Interesse, so daß der Saal an allen drei Konferenztagen mit 130 bis



Plakat des DIJ Symposiums „Gesichter der Haut“

160 Personen gut gefüllt war. Eröffnet wurde sie mit einem Grußwort von Takashina Shūji, Direktor des NMWA. Christoph Geissmar-Brandt erläuterte das Ausstellungskonzept und schlug zugleich die Brücke zum Symposium, bei dem es um den Vergleich von Bildkonzepten in der europäischen und der ostasiatischen Kunst ging. Im Anschluß sprach Tanigawa Atsushi, Kokugakuin Universität Tōkyō, über unterschiedliche Theorien zum Umgang mit Haut.

Der zweite Tag wurde von Satō Naoki, Kurator des NMWA, und Irmela Hijiya-Kirschnerleit, Direktorin des DIJ, eingeleitet. Letztere wies auf „Schnittstellen“ zum Thema im Bereich der modernen japanischen Literatur hin.

In Sektion 1 „Körpergrenzen“ zeigte Claudia Benthien, Freie Universität Berlin, den historischen Wandel im Verständnis von Haut. Fukai Akiko, Direktorin des Kyoto Costume Institute, sprach über das sich in der Mode herausbildende sinnlich-symbiotische Verhältnis von Kleidung und Haut.

Ikeda Shinobu, Universität Chiba, wies in Sektion 2 „Haut im Bild, Bild als Haut im ‚Westen‘ und in Japan“ auf die Darstellung von Haut in der japanischen Malerei hin, die in aller Regel nach Standeszugehörigkeit, Geschlecht und Alter variiert. Die Darstellung in der westlichen Malerei und die Entwicklung entsprechender Farben und Maltechniken waren Thema von Ann-Sophie Lehmann, Universität Utrecht. Inaga Shigemi, International Research Center for Japanese Studies,

Kyōto, stellte die phantastische Welt des *manga* „Parasitentiere“ (*Kiseijū*) von Iwaaki Hitoshi vor.

Sektion 3 „Gesicht und Maske“ begann mit einem Vortrag von Ursula Panhans-Bühler, Universität Kassel, der der Konstruktion und Rekonstruktion von Bilderwelten gewidmet war. Yoshida Kenji vom National Museum of Ethnography, Ōsaka, sprach über afrikanische Masken und deren rituellen Gebrauch.

In Sektion 4 „Imprägnierungen“ erläuterte Catharina Kahane, Universität Trier, an einem Kreuzigungsbild von Pieter Bruegel d. Ä. insbesondere die Darstellung der Erdoberfläche. Kitazaki Chikashi, NMWA, sprach über Christusdarstellungen. Gerhard Wolf, Universität Trier, zeigte Konzepte und Konstellationen von Körper und Bild in der frühen europäischen Neuzeit auf.

Die Konferenz war so angelegt, daß die durchweg bebilderten Vorträge unter Einbeziehung des engagierten Publikums diskutiert werden konnten. Zum Schluß hatten die Kommentatoren das Wort. Nach einigen Impressionen von Konrad Oberhuber faßte Katō Tetsuhiro, Kwansai Gakuin Universität, die wesentlichen Punkte zusammen. Lothar Ledderose, Universität Heidelberg, wies auf weitere fruchtbare Bereiche wie Architektur und Keramik hin.

Das Symposium machte deutlich, wie eine Beschäftigung mit den jeweiligen Bildtraditionen, über die Grenzen der kunsthistorischen und kunstwissenschaftlichen Traditionen in Japan und Europa hinaus, für die Geisteswissenschaften allgemein Impulse zu geben vermag, die zu einer umfassenderen Interpretation der Funktion von Bildern motivieren könnten. Über die Veranstaltung wurde in der deutschen und japanischen Presse berichtet. Eine Publikation der Beiträge in deutscher und japanischer Sprache ist vorgesehen.

## DIJ-PUBLIKATIONEN

**Forschen und Fördern im Zeichen des Ginkgo – 10 Jahre Deutsches Institut für Japanstudien. Hg. von Irmela Hijiya-Kirschnerleit. München: iudicium 1999, 263 S. (ISBN 3-89129-505-7)**

Im Zeichen des Ginkgo feierte das Deutsche Institut für Japanstudien im Dezember 1998 sein zehnjähriges Bestehen. Der Band (Band 25 der Monographienreihe des DIJ) präsentiert eine Rückschau auf die Zehnjahrfeier, verbunden mit einer Bestandsaufnahme des ersten Jahrzehnts.





Die Zehnjahrfeier brachte viele Personen in Tōkyō zusammen, die dem DIJ besonders verbunden sind, und der Festakt spiegelte den Charakter des Instituts auf seine Weise. Den Kern bildeten die drei Festansprachen, die hier mitsamt den Grußworten im Druck nachzulesen sind und die weit über den Anlaß hinaus Beachtung verdienen. Hans-Olaf Henkel beleuchtet in seinem Beitrag die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen vor dem Hintergrund der aktuellen Situation in Deutschland. Der Sozialphilosoph Mishima Ken'ichi thematisiert anhand markanter Beispiele und einer Kategorisierung „kognitiver Barrieren“ die gegenseitige Wahrnehmung zwischen Japan und dem „Westen“, und der Soziologe Wolf Lepenies exemplifiziert die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland am Fall des Begründers der japanischen Pharmazeutischen Chemie, Nagai Nagayoshi.

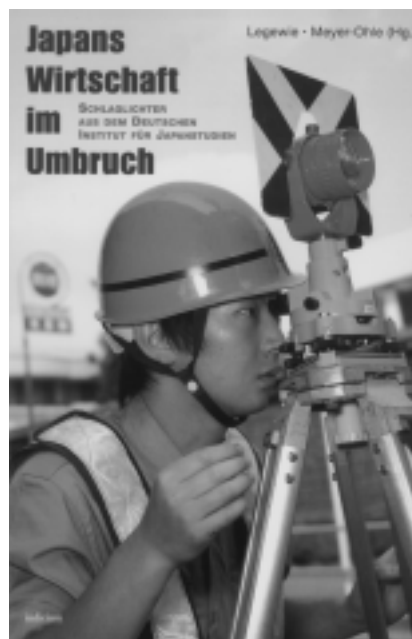
Im zweiten Teil des Bandes werden in systematisierter Form die vielfältigen Aktivitäten des Instituts seit seiner Gründung dokumentiert. Schon bald nach seiner Gründung hat das DIJ ein breit gefächertes Veranstaltungs- und Publikationsprogramm aufgelegt, in dessen wechselnden Schwerpunkten sich sowohl personelle Wechsel wie auch ein Wandel der Forschungsinteressen und -fragen in Reaktion auf geänderte Bedingungen in Japan selbst niederschlugen. Im Längsschnitt durch die Jahre wird deutlich, wie das DIJ sein Profil schärft, was angesichts seiner Multidisziplinarität zweifellos eine besondere Herausforderung darstellt. „Verflochtenes Forschen“, „vom ‚Forschen über‘ zum ‚Forschen mit‘“ und *fuzzy learning* lauten die Stichworte, und darin spiegelt sich ein Denken wider, das die eingespielten Dichotomien von Ost und West oder von Tra-

dition und Moderne zugunsten einer interaktionistischen und relationalen Perspektive überwindet.

Anhand der Veranstaltungen in Japan und Deutschland, die das DIJ plante und durchführte, und seiner Veröffentlichungen in deutscher, englischer und japanischer Sprache, der Vorträge und Lehrveranstaltungen seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und nicht zuletzt in seinem Stipendienprogramm, aus dem in der Zwischenzeit weit über vierzig vorwiegend wissenschaftlich tätige promovierte Japanwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler hervorgegangen sind, wird sichtbar, wie das spezifische Modell eines vor Ort angesiedelten, multidisziplinären Forschungsinstituts seine Aufgaben im Bereich des Forschens und Förderns auszuführen vermag.

Der Band ist mit zahlreichen Abbildungen versehen.

**Jochen Legewie, Hendrik Meyer-Ohle (Hg.): Japans Wirtschaft im Umbruch: Schlaglichter aus dem Deutschen Institut für Japanstudien. München: iudicium 1999, 133 S. (ISBN 3-89129-446-8)**



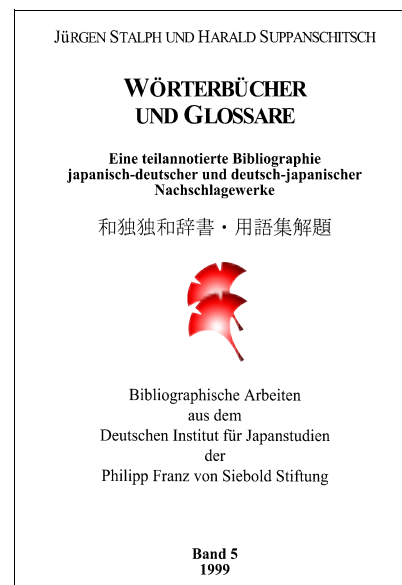
Soeben erschienen ist *Japans Wirtschaft im Umbruch*, eine aktuelle Bestandsaufnahme zu dem intensiven Wandel, der in der zweiten Hälfte der 90er Jahre die japanische Wirtschaft bestimmt hat. 11 Mitarbeiter und 7 Stipendiaten des DIJ haben diese Veränderungen in 30 mit Fotos und Grafiken illustrierten Kurzbeiträgen kommentiert. Die meisten Beiträge sind ursprünglich in der Zeitschrift *Japan Markt* der Deutschen Industrie- und Handelskammer in Japan erschienen und wurden für diesen Band aktualisiert und stark überarbeitet. Die Themen erstrecken sich von

Deregulierung und Forschungspolitik über Umwelttechnologie, Rentensystem und Transportlogistik bis hin zur Darstellung von Management in Film und Literatur. Die Zusammenschau ergibt ein facettenreiches Bild der japanischen Wirtschaft an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, mit dem das DIJ Aspekte seiner Arbeit in einer neuen gefälligen Aufmachung einem breiteren Publikum vorstellt.

**Jürgen Stalph und Harald Suppanschtsch: Wörterbücher und Glossare. Eine teilannotierte Bibliographie japanisch-deutscher und deutsch-japanischer Nachschlagewerke.**

和独独和辞書・用語集解題

**München: iudicium 1999 (= Bibliographische Arbeiten aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Band 5), xvii + 437 S., zahlr. Ill. (ISBN 3-89129-397-6)**



Die Bibliographie versammelt Wörterbücher, Vokabularien, Mnemoniken und Glossare, die in bilingualer oder um Drittsprachen ergänzter Form deutschen und japanischen Allgemein- und Fachwortschatz bieten.

Die den insgesamt 1.011 gelisteten Titeln in der Regel beigegebenen Annotationen zeichnen ein detailliertes editionsgeschichtliches Bild, das in der Gesamtschau sowohl typische Verlagspraktiken wie auch den Entwicklungsgang der japanischen Beschäftigung mit der deutschen und der deutschen Beschäftigung mit der japanischen Sprache verdeutlicht. Zahlreiche Beispielzitate und Textseitenabbildungen geben außerdem genauen Einblick in den Aufbau und die Struktur der vorgestellten Wörterbücher.

Gut 400 der aufgenommenen Werke bieten Allgemeinwortschatz; sie werden den Kategorien Allgemeinwörterbücher, Zeichenlexika und Teil-

sammlungen zugeordnet. Der knapp 600 Einträge umfassende Fachwortschatz wird in 28 alphabetisch angeordneten Sachgruppen dargeboten, die sich von Architektur über Flora und Fauna, Industrie und Technik, Medizin, Militär, Musik, Naturwissenschaften, Recht und Sport bis zu Wirtschaft und Finanzen erstrecken.

Bei der Erschließung des vielfältigen Materials helfen sieben Indizes: japanische und deutsche Namens- und Titelindizes, ein Index nach Ersterscheinungsjahren, der auf die frühen, bis 1945 publizierten Werke verweist, ein Index der 98 Drittsprachen (von Afrikaans bis Yoruba) und ein von „Abfälle, radioaktive“ bis „Zoologie“ reichender Sachindex.

Die Bibliographie richtet sich an Lexikographen, Sprachforscher, vergleichende Kulturwissenschaftler, an Japanologen natürlich und japanische Germanisten. Außerdem ganz allgemein – und sehr speziell – an japanisch-deutsche und deutsch-japanische Übersetzer und Wortsucher jeder Art.

## TAGUNGSBERICHTE

### Asian Studies Conference Japan

(Sophia Universität, Tōkyō, 26. Juni 1999)

Wie in den Vorjahren fand die diesjährige, dritte Asian Studies Conference Japan an der Sophia Universität statt. Neu war jedoch, daß sie nun offiziell anerkannt als regionale Veranstaltung unter der Schirmherrschaft der amerikanischen Association for Asian Studies abgehalten wurde. Dies mag auch ein Grund dafür gewesen sein, daß die Zahl der Teilnehmer (ca. 200), Panels (12 sowie eine Roundtable Diskussion) und Vorträge (44) deutlich gegenüber dem Vorjahr zugenommen hatte.

Das dementsprechend reich gefüllte Programm der eintägigen Konferenz stellte die Zuhörer vor die Qual der Wahl, erlaubte es doch nur den Besuch von höchstens drei der zwölf Panels. Die thematische und disziplinäre Bandbreite reichte von Wirtschaft, Politik, Geschichte, Literatur, Geschlechterforschung, Kulturwissenschaft, Soziologie bis hin zur Religionswissenschaft, wobei die Vorträge sich auf die Regionen Ostasien und Südasien konzentrierten. Bedauerlicherweise kamen jedoch auch in diesem Jahr nur relativ wenige Sprecher von asiatischen Universitäten.

Die Asian Studies Conference ist sicherlich ein gutes Forum für Wissenschaftler ihre neuesten oder ersten Arbeiten vorzustellen. Die breite Fächerung erschwert allerdings tiefergehende Diskussionen. Bei weiter wachsendem Interesse wird zudem zu überlegen sein, die Konferenz auf zwei Tage anzulegen. Die nächste Asian Studies Conference Japan ist für den 24. Juni 2000 am selben Ort angekündigt, Anmeldefrist für Vorträge und Panels ist der 1. Dezember 1999.

### Ph.D. Kenkyūkai Conference

(International House of Japan, Tōkyō, 9. Juli 1999)

Die Ph.D. Kenkyūkai Conference im International House of Japan (Tōkyō) bietet alljährlich Doktoranden und anderen jungen Wissenschaftlern die Chance, in einem fachübergreifenden Rahmen über ihre Forschung zu berichten. Von dieser Möglichkeit machen vor allem nicht-japanische Forschende regelmäßigen Gebrauch, so daß die Konferenz sich zu einem festen Forum für wissenschaftlichen Austausch entwickelt hat. Am 9. Juli 1999 fand die Konferenz zum elften Mal statt. Nach der großen Tagung zum zehnjährigen Bestehen im vergangenen Jahr war die Veranstaltung diesmal deutlich kleiner. Insgesamt 14 Vorträge wurden in vier Panels gehalten und jeweils diskutiert.

In Panel A wurde in sozialwissenschaftlichen Beiträgen erörtert, auf welche Weise Institutionen in Japan auf die ökonomischen Veränderungen reagieren oder einwirken. Ein Referat widerlegte die verbreitete Annahme, daß es nur wenig gemeinsame Forschung zwischen Universitäten und Industrie gäbe. Ein zweiter Beitrag zeigte, daß der Rückgang der freiwilligen Feuerwehren nicht auf sinkende Bereitschaft der Bürger, sondern auf die bewußte Verdrängung durch den staatlichen Sektor zurückzuführen ist. Ein Bericht über mittelständische Firmen legte dar, daß trotz offensichtlicher Veränderungen die Verbindung der Systeme Familie und Unternehmen nach wie vor stark ist. Aus den Beiträgen war insgesamt eine Verlagerung der Forschung von der Makro- zur Mikroperspektive zu erkennen sowie die wachsende Bedeutung, die der Feldforschung beigemessen wird. Die Heterogenität der Vorträge machte es jedoch schwierig, aus den einzelnen Panels über die einzelnen Beiträge hinausgehende, inhaltliche Schlußfolgerungen zu ziehen. So wurde etwa in den drei anderen Panels u. a. über die

Beteiligung von Frauen an den Erziehungsreformen während der Besatzungszeit referiert, über den nicht vorhandenen Wettbewerb im japanischen Wahlsystem und über Leserbriefe in Mädchenmagazinen der Vorkriegszeit. Die Ph.D. Kenkyūkai Conference sollte auch weiterhin von Nachwuchswissenschaftlern als ein Forum genutzt werden, sich und ihre Forschung vor einem kritischen Publikum zur Diskussion zu stellen. Es ist ihr wieder eine größere Beteiligung zu wünschen, durch die die Veranstaltung für alle Teilnehmer noch mehr Gewinn bringt. Vom DIJ war Friederike Bosse (Stipendiatin) mit einem Referat über Nachfolgeregelungen in mittelständischen Firmen vertreten.

## REZENSIONEN

**Yamazaki Tomoko: Sandakan Brothel No. 8 – an Episode in the History of Lower-class Japanese Women. Translated by Karen Colligan-Taylor. [New York:] M.E.Sharpe Inc. 1999, 215 S.**

Dies ist in mehrerer Hinsicht ein außerordentliches Buch, das all denjenigen empfohlen sei, die Interesse an den kaum beleuchteten Seiten japanischer Geschichte des 20. Jahrhunderts haben und/oder ein ausgezeichnetes Beispiel feministisch motivierter „oral history“ lesen möchten. *Sandakan Brothel No. 8* gibt zudem Auskunft über die Aktivitäten japanischer Emigranten in Südost- und Ostasien zwischen 1900 und ca. 1930 sowie über die sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe dieser Auswanderungswelle.

Yamazaki Tomoko, Spezialistin für Frauengeschichte dieses Jahrhunderts und Autorin zahlreicher Sachbücher zum Thema, hat hier die Geschichte von Yamakawa Osaki (1900?–1984), einer ehemaligen *karayuki-san*, festgehalten, mit der sie 1968 drei Wochen verbrachte. Der japanische Text *Sandakan hachiban shōkan* erschien bereits 1972 im Verlag Chikuma Shobō, 1975 als Taschenbuch bei Bungei Shunjū, bis dato wurden über eine Million Exemplare verkauft. 1973 erhielt Yamazaki für ihr Werk den Ōya Sōichi Preis für Sachbuchliteratur. Um so mehr erstaunt es, daß über 25 Jahre verstreichen mußten, und es offensichtlich der in den 90ern aufflammenden Diskussion um die „comfort women“ bedurfte, bevor dieser Bestseller jetzt ins Englische (sowie ins Chinesische, Thailändische und Koreanische) übersetzt wurde.

Doch nun zu Osakis Geschichte: Gerade zehn Jahre alt, ließ sich Osaki





überreden, allein nach Sandakan (Nord-Borneo) auszuwandern, um der entsetzlichen Armut ihres Dorfes auf Amakusa zu entkommen und ihre Familie finanziell zu unterstützen. Osaki wurde also Teil des Stroms japanischer Frauen aus sozial schwachen Schichten, die nach Übersee gingen (*karayuki* wörtl.: nach China gehen) und dort zu meist in Bordellen arbeiteten. 1910 gab es etwa 20.000 registrierte *karayuki-san* in Asien, ihre tatsächliche Anzahl lag nach Schätzungen sehr viel höher. In Sandakan arbeitete Osaki zunächst als Hausmädchen in einem Bordell. Doch schon nach kurzer Zeit wurde sie zur Prostitution gezwungen und damit in den Teufelskreis aus Verschuldung, Brutalität und Erniedrigung, den viele ihrer Leidensgenossinnen nur durch Krankheit und Tod verließen. Ende der 20er Jahre kehrte Osaki zurück, doch die Verachtung der Bewohner ihres Heimatdorfes ließ sie schon bald in die Mandchurei ziehen, wo sie ein Café betrieb und auch heiratete. Erst zum Ende des Krieges kehrte sie heim nach Amakusa in ein neuerliches Leben der Armut.

Ihre Erzählung wird angereichert durch Gespräche, die Yamazaki mit Freundinnen und Verwandten Osakis geführt hat, durch Zitate aus lokalen Dokumenten und japanischen Reiseberichten des frühen 20. Jahrhunderts, geschichtlichen Informationen sowie einen wunderbaren Fundus an Fotos. Yamazaki hat diese faszinierende Polyphonie von Stimmen mit großem Einfühlungsvermögen arrangiert und damit für uns erst hör- bzw. nachlesbar gemacht. Dabei reflektiert sie stets ihre (Macht-)Position als Beobachterin, Interpretierende und letztlich Schreibende (Osaki ist Analphabetin), und so ist *Sandakan Brothel No. 8* auch die Geschichte von Yamazakis Beweggründen und Methodik, von ihrem Aufenthalt in Osakis erbärmlicher Hütte und der Freundschaft, die sich zwischen den beiden Frauen entwickelt. Zuweilen scheint Yamazakis Stimme die der Hauptperson zu verdecken, droht ihre Perspektive zu dominieren oder mögen sich einige Leser ans Gängelband ihrer unüberhörbaren Sozialkritik genommen fühlen. Paradoxerweise ist es jedoch gerade diese spezielle Erzähltechnik und die Strukturierung des Textes, die uns an der Entstehung der Geschichte teilhaben läßt und uns so bis zur letzten Seite in ihrem Bann hält. Yamazakis Buch ist auch ein gelungener Beweis dafür, daß eine wissenschaftliche Arbeit sich spannend wie ein Roman lesen kann.

Von einer wesentlichen Stimme ist hier noch nicht die Rede gewesen, nämlich der der Übersetzerin Karen Colli-

gan-Taylor, der es auf beeindruckende Weise gelingt, die Vielschichtigkeit des japanischen Textes im Englischen wiederzugeben. Selbst die „fremden Töne“ – Osakis eigene Geschichte ist in der japanischen Ausgabe Originalton Amakusa-Dialekt – lassen sich in der Übersetzung noch heraushören. Doch nicht allein für die Übersetzung gebührt Colligan-Taylor Lob, sie hat Yamazakis Text ergänzt durch eine solide und detaillierte Einführung in die relevante japanische Frauengeschichte sowie ein Nachwort, das die japanischen Leserreaktionen auf Yamazakis Buch und deren nachfolgende Arbeiten mit einbezieht, so z. B. den Folgeband *Sandakan no haka – Die Gräber von Sandakan* (1997), der auf ihrer Reise nach Borneo aufbaut. Der englische Text ist insofern umfassender als das japanische Original, denn er dokumentiert auch die Geschichte dieses Forschungsprojekts und der dazu erschienenen Publikationen von Yamazaki.

(Nicola Liscutin)

## SONSTIGES / AUSBLICK

### DIJ Social Science Workshop

**Anspruch und Realität von Bildungsreformen in Japan**  
(Tōkyō, 25. Oktober 1999)

Fragen der Bildungsreform in Japan stehen im Mittelpunkt des Social Science Workshop, der am 22. Oktober 1999 im DIJ stattfindet. Nachdem das japanische Bildungssystem lange als rigide und starr angesehen worden ist, hat die Regierung unter Premierminister Hashimoto (Januar 1996 – Juni 1998) einen weitreichenden Reformprozeß eingeleitet, der zumindest vom Anspruch her mit der Bildungsreform in der Meiji-Ära und der Nachkriegsreform zu vergleichen ist. Bei der Untersuchung von Motivation, Zielsetzung und Inhalten der aktuellen Reform ist zu prüfen, inwieweit die Umsetzung über gängige Schlagworte wie Internationalisierung, Flexibilisierung oder Förderung von Kreativität hinausgeht und tatsächliche Veränderungen einleitet.

In dem Workshop sollen sowohl strukturelle als auch inhaltliche Aspekte der Bildungsreform untersucht werden, wie z.B. die Revision des Curriculums. Beiträge sollen sich dabei nicht auf die Pädagogik oder Bildungssoziologie be-

schränken, sondern können aus verschiedenen Disziplinen stammen.

Teilnehmer sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Julian Dierkes (jdierkes@dijtokyo.org).

### Tamaki-Preis 1998

Um die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem modernen Japan (nach 1945) und insbesondere den sozialwissenschaftlichen Zugang zu Phänomenen des modernen Japan im deutschen Sprachraum zu fördern, vergibt das Institut für Japanologie der Universität Wien den 1990 eingerichteten Tamaki-Preis für sozialwissenschaftlich ausgerichtete Aufsätze über das moderne Japan in deutscher Sprache.

Die Jury des Tamaki-Preises hat sich entschieden, den Preis für 1998 erstmals geteilt zu vergeben, und zwar an Verena Blechinger (DIJ Tōkyō) und Hartwig Hummel (TU Braunschweig). Beide Autoren beschäftigen sich mit einem politischen Thema, Blechinger mit der Rekrutierung von Abgeordneten des japanischen Unterhauses und Hummel mit einem Diskurs über die außenpolitische Orientierung Japans.

Verena Blechinger beleuchtet in ihrem 1997 in den *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (NOAG)* erschienenen Artikel das Phänomen der „Erb-Abgeordneten“ (*sesū daigishū*) im japanischen Unterhaus. Rund ein Viertel aller 1996 gewählten Unterhausabgeordneten waren nahe Verwandte, meist Söhne und Schwiegersöhne, von politischen Mandatsträgern, die aus der aktiven Politik ausgeschieden waren. Gestützt auf reiches Faktenmaterial illustriert der Artikel, daß die hohe Zahl der Erb-Abgeordneten nicht als Relikt aus feudalistischer Zeit zu sehen ist, sondern in dieser Breite ein relativ junges Phänomen darstellt, erklärbar durch die Bedingungen des japanischen Wahlsystems, die innere Struktur der Liberal-Demokratischen Partei (LDP), in deren Reihen sich besonders viele Zweit- und Drittgenerationspolitiker finden, und durch die Erwartungen der Wählerschaft an „ihre“ Abgeordneten.

Eine detaillierte Begründung der Preisverleihung findet sich im DIJ Bulletin Nr. 20, 2000, in der Zeitschrift *Asien* sowie in den Bulletins des Akademischen Arbeitskreises Japan und der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung. Eine englische Zusammenfassung des preisgekrönten Beitrags erscheint im Bulletin der European Association for Japanese Studies (EASJ).



## Personalnachrichten

**Hanns Günther Hilpert**, Dr. rer. pol., geb. 1959 in Saarbrücken, ist seit dem 1. Juli 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung des DIJ. Nach seinem Abitur absolvierte Herr Hilpert zunächst in der AG der Dillinger Hüttenwerke eine Ausbildung zum Industriekaufmann, bevor er (von 1981 bis 1987) Volkswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken studierte. Nach seinem Abschluß als Diplom-Volkswirt nahm Herr Hilpert 1987 bis 1989 am DAAD Stipendienprogramm „Sprache und Praxis in Japan“ teil und absolvierte in dieser Zeit Praktika bei der Fuji Bank und der JETRO. Von 1989 bis 1999 arbeitete Herr Hilpert als wissenschaftlicher Referent in der Studienstelle Japan/Asien am ifo Institut für Wirtschaftsforschung, München. Seine inhaltlichen Schwerpunkte waren hier die Themen Außenwirtschaft, Konjunkturbeobachtung, Wirtschaftspolitik und Markterschließung (in Japan und Ostasien). Während seiner Referententätigkeit am ifo Institut hielt sich Herr Hilpert u. a. mit Forschungsstipendien der Foundation for Advanced Information and Research (FAIR), Tōkyō (1991) und des Research Institute for Capital Formation (RICF), The Japan Development Bank, Tōkyō (1994–95) in Japan auf. 1997 promovierte Herr Hilpert am Institut für Weltwirtschaft der Freien Universität Berlin zu dem Thema „Ökonomische Integration in Ostasien in raumwirtschaftlicher Analyse“ (erschienen bei Duncker & Humblot). Die Arbeitsschwerpunkte von Herrn Hilpert am DIJ werden das laufende Forschungsprojekt „Japan in Asien“ sowie die Themen Konjunktur, Regionale Integration und Außenwirtschaft sein.

**Jörg Raupach-Sumiya**, Dr. rer. oec., geb. 1961 in Wilhelmshaven, ist seit dem 1. Juli 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung des DIJ. Herr Raupach-Sumiya studierte Japanologie an der Universität München und der Keiō Universität, Tōkyō, sowie Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten München und Bochum. Nach seinem Abschluß als Diplom-Ökonom an der Ruhr-Universität Bochum im Jahre 1990 trat Herr Raupach-Sumiya eine Stelle als Management Consultant bei Roland Berger & Partner in Tōkyō an. 1994–1995 war er Stipendiat am DIJ. 1995 wechselte er in die Geschäftsführung der Trumpf Corporation, Yokohama. 1998 promovierte Herr Raupach-Sumiya an der Wirt-

schaftswissenschaftlichen Fakultät der Georg Mercator Universität – Gesamthochschule Duisburg am Lehrstuhl für Ostasienwirtschaft/Volkswirtschaftspolitik zum Thema „Anpassungsstrategien des japanischen Maschinenbaus unter besonderer Berücksichtigung konjunktureller Zyklen“ (erschienen im Nomos-Verlag). Neben der Mitarbeit am Institutprojekt „Japan in Asien“ liegen die Arbeitsschwerpunkte von Herrn Raupach-Sumiya auf den Gebieten Japanisches Management, Corporate Finance/M&A, Strukturwandel in Japan sowie Kleinere und Mittlere Unternehmen (KMU)/Mittelstand.

**René Haak**, Dr.-Ing., geb. 1967 in Berlin, ist seit dem 1. September 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung des DIJ. Herr Haak studierte Neuere Geschichte und Wirtschaftswissenschaft an der Freien Universität Berlin sowie Produktionstechnik und Arbeitswissenschaft an der Technischen Universität Berlin. Nach seinem Abschluß als Diplom-Kaufmann 1992 war Herr Haak zunächst Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (IPK Berlin) mit dem Schwerpunkt neue Formen der Arbeitsorganisation in der Produktion. 1995 wechselte er zum Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb der TU Berlin. 1997 promovierte er am Fachbereich Maschinenbau und Produktionstechnik der TU Berlin, Lehrstuhl für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik sowie Lehrstuhl für Arbeitswissenschaft Mensch – Maschine – Systeme zum Thema „Die Entwicklung des deutschen Werkzeugmaschinenbaus in der Zeit von 1930 bis 1960“. 1997–1998 nahm Herr Haak am internationalen Fortbildungsprogramm der Carl Duisberg Gesellschaft in Japan teil und absolvierte u. a. ein Praktikum bei Roland Berger & Partner in Tōkyō. Ab 1998 war er als Projektleiter der Gruppe Luft- und Raumfahrt am Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik mit dem industrienahe Aufbau und der wissenschaftlichen Fundierung des Unternehmensnetzwerks Maschinen- und Fahrzeugbau betraut. Seine Arbeitsschwerpunkte am DIJ liegen neben der Mitarbeit am Institutprojekt „Japan in Asien“ auf den Gebieten Netzwerktheorie (u. a. strategische Allianzen, internationale Kooperationen), japanisches und internationales Management, Produktionstechnik und Arbeitsorganisation, insbesondere im japanischen Maschinenbau und in der Automobilindustrie.

**Dr. Jochen Legewie** ist seit 1. Oktober 1999 neuer Leiter der Abteilung Wirt-

schaftswissenschaften und stellvertretender Direktor des DIJ.

**Dr. Nicola Liscutin** hat zum 1. Oktober 1999 die Leitung der Abteilung Kulturwissenschaften am DIJ übernommen.

**Dr. Verena Blechinger** ist seit 1. Oktober 1999 Leiterin der Abteilung Sozialwissenschaften am DIJ.

## Stipendiatinnen und Stipendiaten

**Michael Burtscher**, Ideengeschichte, Harvard Universität: „Der Untertan als ‚Subjekt‘. Idealistische Philosophen und die Staatsideologie der späten Meiji-Zeit“ (August 1999 – November 1999).

**Ruth Jäschke**, Japanologie, Universität zu Köln: „Deutsche Kriegsgefangene des Ersten Weltkriegs in Japan: Der Sonderfall Bandō“ (September 1999 – Dezember 1999).

**Gabriele Vogt**, Japanologie, Universität Hamburg: „Okinawa – Stützpfiler des Pazifischen Sicherheitssystems“ (Oktober 1999 – Februar 2000).

## DIJ-Terminkalender

### DIJ-Forum

Professor Henry Smith, Columbia University, spricht am 15. Oktober 1999.

### DIJ Social Science Workshop

Anspruch und Realität von Bildungsreformen in Japan (Tōkyō, 25. Oktober 1999)

### Internationales DIJ-Symposium mit der Japanischen Gesellschaft für Deutschstudien

Fremdheitswahrnehmung und Gender-Vorstellung (Tōkyō, 2. Februarhälfte 2000)

Einzelheiten sind unserer Homepage <http://www.dijtokyo.org> zu entnehmen.

---

Herstellung: iudicium verlag GmbH, Hans-Grässel-Weg 13, 81375 München. Druck: Strauss Offsetdruck GmbH, Robert-Bosch-Str. 6–8, 69509 Mörlenbach. Erscheinungsweise: jeweils Juni, Oktober, Februar; kein Bezug über den Buchhandel.

